

Gedenkveranstaltung  
für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 26.01.2007  
im Ständehaus Kassel

Schriften des Hessischen Landtags  
Heft 5



Schriften des Hessischen Landtags

Heft 5

## Schriften des Hessischen Landtags

- Heft 1 Bioethik-Symposium des Hessischen Landtags am 17. November 2001, hrsg. von Klaus Peter Möller, Präsident des Hessischen Landtags, Wiesbaden. Hessischer Landtag, 2002
- Heft 2 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27.01.2004 im Plenarsaal des Hessischen Landtags, hrsg. von Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags, Wiesbaden. Hessischer Landtag, 2006
- Heft 3 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27.01.2005 im Stadtverordnetensaal des Wiesbadener Rathauses, hrsg. von Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags, Wiesbaden. Hessischer Landtag, 2006
- Heft 4 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 26.01.2006 im Hessischen Landtag, hrsg. von Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags, Wiesbaden. Hessischer Landtag, 2006

**Gedenkveranstaltung  
für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 26.01.2007  
im Ständehaus Kassel**

### **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben von Norbert Kartmann  
Präsident des Hessischen Landtags  
Redaktion: Bernd Friedrich, Susanne Baier  
Herstellung: medienHaus Plump, Rheinbreitbach  
ISBN: 978-3-923150-30-4

© 2008 Hessischer Landtag, Wiesbaden, Schlossplatz 1 – 3

## **Inhalt:**

### **Begrüßung**

**Norbert Kartmann**

*Präsident des Hessischen Landtags* ..... 7

### **Grußwort**

**Uwe Brückmann**

*Landesdirektor des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen* ..... 11

### **Auschwitz: Die Morde, die Instrumentalisierung und die Retter**

**Arno Lustiger**

*Historiker* ..... 17

### **Schlusswort**

**Karin Wolff**

*Stellvertretende Hessische Ministerpräsidentin* ..... 25

**Biografischer Hinweis** ..... 29

## **Begrüßung**

**Norbert Kartmann**

*Präsident des Hessischen Landtags*

Im Namen des Hessischen Landtags, der Hessischen Landesregierung und der kommunalen Spitzenverbände in Hessen begrüße ich Sie herzlich zu unserer gemeinsamen Gedenkveranstaltung im Ständehaus Kassel. Es ist dies ein wichtiger Tag für uns in Deutschland, dessen Entstehung auf den früheren Bundespräsidenten Roman Herzog zurückgeht.

Wir führen diesen Gedenktag in Hessen seit fünf Jahren durch. In diesen Jahren war der Hessische Landtag der Ort für diese Gedenkstunde. Im Laufe dieser Zeit wuchs bei mir die Überzeugung, mit dieser Veranstaltung und ihren Inhalten und Botschaften ins Land hinaus zu gehen, in die verschiedenen Regionen Hessens. Und es war mir wichtig, die kommunale Familie in diesen Gedenktag einzubeziehen. Daher bin ich den kommunalen Spitzenverbänden dankbar, dass sie meinem Vorschlag entsprochen haben, den Holocaust-Gedenktag im zweijährigen Turnus außerhalb der Landeshauptstadt und damit in einer Gemeinde Hessens zu begehen.

Gerne haben wir das Angebot des Landeswohlfahrtsverbandes, nach Kassel, in die nördliche Metropole unseres Bundeslandes, zu kommen, angenommen. Vielen Dank dafür.

Meine Damen und Herren, der jüdische Philosoph und Theologe Martin Buber betonte immer wieder, ich zitiere: „Ich habe keine Lehre. Ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und zeige hinaus. Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.“

In gleicher Weise nehmen Sie, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Lustiger, uns an die Hand, um mit uns ein Fenster aufzustoßen zu dem, was im dunkelsten Teil deutscher Geschichte geschehen ist.

Es ist für uns eine große Ehre, dass Sie zu uns nach Kassel gekommen sind und zu uns sprechen werden. Vielen herzlichen Dank!

Wir treffen uns einen Tag vor dem 27. Januar. Es ist der Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, dessen wir am 27. Januar gedenken.

Im Jahre 2000 stellte Bundespräsident Herzog die besorgte Frage: Hat die Erinnerung an die Verbrechen der Nazis in Deutschland eine Zukunft?

Vor zwei Jahren hat Arno Lustiger diese Frage mit „Ja“ beantwortet in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag im Rahmen der zentralen Gedenkveranstaltung des Bundes. Er verwies dabei auf die rund 180 Gedenkstätten in ehemaligen KZs, Zuchthäusern oder Synagogen. Besucht würden sie von ca. 3,5 Mio. Menschen jährlich. Daneben gäbe es Museen, 28.000 Menschen in 83 Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 48 deutsch-israelische Gesellschaften, 100 deutsch-israelische Städtepartnerschaften.

Und, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Lustiger, es gibt Menschen wie Sie, Menschen, die ihre Geschichte erzählen und die Vergangenheit vergegenwärtigen. Sie führen uns mit Ihrem Schicksal an das von Buber beschriebene Fenster des Erlebten und öffnen die Wirklichkeit des Gewesenen.

Das Motto Arno Lustigers lautet: Nie vergessen. Nie die Toten vergessen, die Opfer und vor allem nicht die Helden des Widerstandes. Bei Jesaja heißt es: „Ich werde Dir ein Denkmal und einen Namen setzen.“ Das hat Lustiger getan. In einem seiner Bücher „Zum Kampf auf Leben und Tod“ stehen viertausend Namen im Register. Viertausend Namen gegen das Vergessen. Sie, sehr geehrter Herr Lustiger, schreiben gegen das Vergessen an. Nicht nur für ein Fachpublikum sondern, wie sie es selbst einmal ausgedrückt hat „über Menschen für Menschen.“

Die bejahende Einstellung gegen das Vergessen ermuntert, dass es durch die bereits benannten Projekte und die Arbeit in unseren Schulen gelingen wird, dass das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und das Forschen nach den Ursachen erfolgreich fortgeführt werden kann. Wir halten uns dabei vor Augen, dass die Zeit kommen wird, in der wir nicht mehr auf Zeitzeugen zurückgreifen können. Wir müssen auch dann bereit und fähig sein, die Vergangenheit zu vermitteln.

Meine Damen und Herren, dieser Tag ist Anlass zu gedenken, erinnern und zu begreifen. Zu begreifen, dass in den Jahren zwischen 1933 und 1945 in Deutschland Unvorstellbares passiert ist. Mit unseren Gedanken

begeben wir uns an diesem Tag zurück in die Zeit der Nazi-Diktatur und stehen vor unbegreiflichem Leid.

Professor Lustiger hat sich im Jahr 2006 zurückbegeben in das Zentrum des Grauens, gegen seinen ursprünglichen Willen. Er hat seinen Cousin, den Kardinal von Paris, Jean-Marie Lustiger begleitet, als dieser mit Papst Benedikt XVI nach Auschwitz reiste. Arno Lustiger hat mehrere Konzentrationslager und Todesmärsche überlebt - auch Auschwitz-Blechhammer.

Es war die schwierigste Reise seines Lebens, die er immer scheute, so berichtete die FAZ am 1. Juni 2006. Aber der Historiker Lustiger hat sich seiner Vergangenheit gestellt. So wie wir uns der deutschen Vergangenheit stellen müssen, um nicht zu vergessen. Nicht nur - aber auch – am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie nochmals willkommen heißen und Ihnen danken, dass Sie mit Ihrer zahlreichen Anwesenheit dieser Gedenkstunde einen würdigen Rahmen geben.

Dank sagen möchte ich ebenfalls den Studenten bzw. ehemaligen Studenten der Musikakademie Kassel, Herrn Gang Wang, Herrn Nikita Kopylov und Herrn Afanasy Chupin, die die Gedenkveranstaltung musikalisch umrahmen.

## **Grußwort**

**Uwe Brückmann**

*Landesdirektor des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen*

„Vergessen führt ins Verderben. Erinnerung ist das Geheimnis der Erlösung.“

Dieser Leitspruch der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ist älter als der Völkermord der Nazis an den europäischen Juden. Er geht zurück auf Baal Shem Tov, einen Rabbi und Talmud-Gelehrten des 18. Jahrhunderts. Der Satz ist mit dem heutigen Blick auf Antisemitismus und Judenverfolgung in den Jahrhunderten danach, von geradezu einzigartiger Weitsichtigkeit: Nur wenn wir uns erinnern, nur wenn wir unser Gedächtnis bewahren, werden wir eine Zukunft haben.

Richard von Weizsäcker sagte dazu in seiner berühmten Berliner Rede zur 40. Wiederkehr des 8. Mai 1945: „Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ Und er betonte: „Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen, zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.“

Ich freue mich daher besonders, unter den Festgästen des heutigen Tages auch jüngere Menschen zu sehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Jahr führt der Landeswohlfahrtsverband Hessen zum ersten Mal gemeinsam mit dem hessischen Landtag und mit den Kommunalen Spitzenverbänden die Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus durch. Der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog hat empfohlen, dem 27. Januar eines Jahres Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus zu widmen - jener Tag, an dem 1945 das Konzentrationslager Auschwitz befreit werden konnte.

Das Ständehaus des Landeswohlfahrtsverbandes, in dem wir uns befinden und in dem ich Sie herzlich willkommen heiße, spiegelt wie wenige historische Gebäude in Hessen die wechselhafte politische Geschichte unseres Landes wieder. Das Haus, das vor kurzem 170 Jahre alt wurde, kann auf

eine Geschichte zurückblicken, die geprägt wurde durch parlamentarische Traditionen: Es wurde 1834 bis 1836 als erstes Parlamentsgebäude in Hessen errichtet. Eine Geschichte, die geprägt wurde durch die unlösbare Einbindung in die kommunale Selbstverwaltung und die geprägt wurde durch verantwortliches Handeln für Menschen, die einer Unterstützung durch die Gesellschaft bedürfen.

Leider gab es auch 12 Jahre, in denen diese Grundsätze nicht galten:

- 12 Jahre, in denen Menschenrechte außer Kraft gesetzt waren.
- 12 Jahre, in denen ein demokratisches Gemeinwesen nicht existierte.
- 12 Jahre, in denen in diesem Haus daran mitgewirkt wurde, Tausende von Menschen in den Tod zu schicken, sie unter elenden Bedingungen gerade noch am Leben zu halten oder sie durch unbarmherzigen Arbeitseinsatz zu vernichten.

Menschen, die stattdessen Unterstützung und Hilfe benötigt hätten. Mindestens 20.000 bis 30.000 behinderte, kranke, schwache und sozial ausgegrenzte Menschen fielen in Hessen dem so genannten „Euthanasie“-Programm der Nazis zum Opfer.

Sie lebten in den damaligen Landesheil- bzw. Landesheil- und Pflegeanstalten oder wurden in diese Anstalten verbracht. Diese Anstalten unterstanden den beiden hessischen Bezirksverbänden in Kassel – mit Sitz im Ständehaus - und in Wiesbaden – dort im damaligen Landeshaus, dem heutigen Wirtschaftsministerium.

Die Beamten in den Bezirksverbänden in Kassel und Wiesbaden, die Ärzte und Krankenpfleger in den Anstalten waren willige Helfer der sog. „T4-Aktion“, benannt nach dem Sitz der Verwaltungszentrale der Gasmordaktion in der Berliner Tiergartenstraße 4. Diese Aktion war der erste vom NS-Regime organisierte Massenmord, dem zwischen 1940 und 1941 reichsweit rund 70.000 Menschen zum Opfer fielen, davon über 10.000 allein in der Tötungsanstalt Hadamar. Eine Aktion, die in den Jahren danach auf weniger auffällige, aber noch immer gleich schreckliche Weise fortgesetzt wurde.

Alle vom Landeswohlfahrtsverband bei seiner Gründung 1953 übernommenen Anstalten waren – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – an den nationalsozialistischen Verbrechen des sog. „Euthanasie“-Programmes beteiligt, und zwar

- als Gasmordanstalt der nationalsozialistischen Krankenmordorganisation "T4" (Hadamar)
- als Kindermordanstalten, als sog. "Kinderfachabteilungen" der Tarnorganisation "Reichsausschuss" (Eichberg, Kalmenhof)
- als Mordanstalten der zweiten Mordphase überwiegend durch Medikamentenmorde 1941/42 bis 1945 (Hadamar, Eichberg, Kalmenhof, wahrscheinlich Weilmünster, Köppern)
- als Hungeranstalten, in denen die Patienten durch Nahrungsmittelentzug ums Leben gebracht wurden (insbesondere Weilmünster und Riedstadt, in unterschiedlicher Intensität auch alle anderen Anstalten)
- als sog. "Zwischenanstalten" für Mordopfer auf dem Weg in die Mordanstalt Hadamar (Eichberg, Weilmünster, Herborn, Kalmenhof)
- als sog. "Sammelanstalten" für jüdische Psychiatriepatienten, d. h. als Zwischenstation auf dem Weg in die Gaskammern (Heppenheim, Gießen)
- als Anstalten, aus denen Patienten in Mordanstalten oder in KZs verlegt wurden (Eichberg, Weilmünster, Herborn, Kalmenhof, Marburg, Merxhausen, Haina, Heppenheim, Gießen, Riedstadt)

und schließlich

- als Orte von Zwangsarbeit ausländischer Zwangsarbeiter, was die Verbandsversammlung des Landeswohlfahrtsverbandes 2001 dazu bewegen hat, der Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ beizutreten.

Der Landeswohlfahrtsverband übernahm bei seiner Gründung im Jahr 1953 somit nicht nur die Aufgabe, die Fürsorge für behinderte und kranke Menschen nach humanen und sozialstaatlichen Grundsätzen neu aufzubauen, sondern er übernahm zugleich die Verantwortung für das Gedenken dessen, was in diesen Anstalten von 1933 bis 1945 geschah.

Bereits 1953 veranlasst der spätere Zweite Landesdirektor des Landeswohlfahrtsverbandes, Dr. Friedrich Stöffler, die Anbringung eines Reliefs zum Gedenken an die rund 15.000 Opfer der NS-„Euthanasie“-Morde im Eingang



des Hauptgebäude der Landesheilanstalt Hadamar. Die Gedenktafel gilt als das erste derartige Mahnmal in Deutschland. Mit dieser Enthüllung beginnt in Hadamar das offizielle Gedenken an die NS-„Euthanasie“-Opfer.

1964 wird aus dem Anstaltsfriedhof, auf dem 3.000 bis 4.000 Opfer aus der zweiten Mordphase (1942 bis 1945) bestattet sind, eine Gedenkstätte mit Mahnmal. Der Gedächtnisort wird von Kirchenpräsident Martin Niemöller begründet. In den Kellerräumen, in denen sich die Tötungsanlage befand, entsteht 1983 eine erste Ausstellung. Ab 1989 stehen der Gedenkstätte Hadamar Ausstellungs-, Film- und Seminarräume, Archiv und Bibliothek zur Verfügung. Die ursprüngliche Ausstellung wird 1991 durch eine neue Dauerausstellung abgelöst. Im gleichen Jahr wird hier im Ständehaus eine Gedenktafel angebracht, die die Verstrickung des damaligen Bezirksverbandes in die sog. „Euthanasie“-Verbrechen unterstreicht. 2001 öffnet im Gebäude der Gedenkstätte die Internationale Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte in Trägerschaft des Internationalen Bundes, mit der sich die Gedenkstätte auch größeren Gruppen für Mehrtagesseminare öffnen kann. 2002 werden dem Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes in Hadamar als einzigem Archiv in Europa 15 Videobänder mit Interviews überlebender Opfer der NS-Psychiatrie-Verbrechen durch die amerikanische Shoah Foundation des Regisseurs Steven Spielberg übergeben.

Sehr geehrter Herr Professor Lustiger, bei Ihrer Rede zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz im Deutschen Bundestag haben Sie unterstrichen, dass ein Gedenken der Opfer des Nationalsozialismus, ohne deren Namen zu nennen, unvollständig bleibe. Bezogen auf das neue Denkmal für die ermordeten Juden Europas im Zentrum Berlins sagten Sie:

„Die zwölf Computer im ‚Ort der Information‘ wiegen für mich schwerer als die 15.000 Tonnen Beton der rund 4.000 Stelen.“

Ein ähnlicher Gedanke war auch für den Landeswohlfahrtsverband ausschlaggebend für das Projekt „Opferliste/Gedenkbuch“, welches wir im vergangenen Jahr abschließen konnten. Seitdem steht allen berechtigten Nutzern – dazu gehören Angehörige, ehemalige Mitbürger, aber auch Initiativen zur Regionalgeschichte und Wissenschaftler - eine Datenbank zur Verfügung, die Namen und andere Informationen über alle der rund 15.000 Menschen umfasst, die von 1941 bis 1945 den „Euthanasie“-Verbrechen des NS-Regimes in Hadamar zum Opfer fielen. Mit der Opferliste gehen wir über ein stilles Gedenken, das weder Zahlen noch Namen nennt, hinaus und

geben den Opfern, die von den Nazis in die Anonymität gestoßen wurden, einen Teil ihrer Würde zurück.

Im vergangenen September hat die Gedenkstätte Hadamar durch den Wiederaufbau der einzigen noch erhaltenen ehemaligen „T4“-Busgarage eine wesentliche Erweiterung als authentischer Gedenkort erhalten. Diese „materiellen Zeugnisse“ verleihen der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte eine neue Qualität, da sie helfen, die mit dem Versterben der Zeitzeugen und dem zeitlichen Abstand wachsende Distanz zur Vergangenheit zu überbrücken. 2005 besuchten über 14.000 Menschen in Gruppen oder als Einzelbesucher die Gedenkstätte. Wir rechnen damit, dass die Zahl durch die Erweiterung der Gedenkstätte weiter wachsen wird.

Hadamar ist nicht der einzige, wenngleich natürlich der bedeutendste Ort, an dem der Landeswohlfahrtsverband der schrecklichen Geschehnisse während der NS-Zeit gedenkt. Insbesondere seit den achtziger Jahren wurden nach und nach in allen heutigen Zentren für Soziale Psychiatrie Gedenkstätten, Mahnmale und historische Ausstellungen eingerichtet. In Guxhagen-Breitenau unterstützt der Landeswohlfahrtsverband die Gedenkstättenarbeit für ein ehemaliges Arbeitserziehungslager und frühes Konzentrationslager. All diese Gedenkort sollen verdeutlichen: Die Verbrechen des Nationalsozialismus fanden nicht nur in Auschwitz und Buchenwald statt, es gab sie auch im Heimatort. Zu den Tätern wie zu den Opfern gehörten Menschen aus der Nachbarschaft, aus dem Bekanntenkreis oder sogar aus der eigenen Familie.

Dabei ist Gedenken in keinem Fall Selbstzweck. Die intensive Beschäftigung mit den NS-„Euthanasie“-Verbrechen gehört zum Curriculum jedes jungen Menschen, gleich ob er oder sie künftig als psychiatrischer Krankenpfleger in den Landeswohlfahrtsverbands-Kliniken oder als Verwaltungsangestellter mit Aufgaben in der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen tätig sein will. Unser Leitbild dabei ist stets der behinderte und kranke Mensch, dem wir zur gesellschaftlichen Teilhabe verhelfen möchten. Richard von Weizsäcker sagte:

„Für uns kommt es auf ein Mahnmal des Denkens und Fühlens im eignen Inneren an.“

Ich hoffe sehr, wir haben mit der heutigen Veranstaltung eine Tradition begründet, die sich in den kommenden Jahren an wechselnden Orten entwickeln wird und die an diesen Orten auf wachsende Aufmerksamkeit trifft.

## **Auschwitz: Die Morde, die Instrumentalisierung und die Retter**

**Arno Lustiger**  
*Historiker*

Der 27. Januar 1945 zählt zu den bedeutendsten Tagen in der Geschichte der Menschheit, denn an diesem Tage wurde das Lager Auschwitz befreit. Obwohl die in polnischen Wäldern versteckten Vernichtungslager, wie Treblinka, Sobibór, Chelmno und Belzec, schon viel früher befreit wurden, erfuhr die Welt erst an diesem Tage die grausigen Einzelheiten. In Ostpolen hatten die Mörder noch Zeit, die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen. Die SS des Lagers Auschwitz wurde aber durch einen Frontdurchbruch der 100. Schützendivision der sowjetischen Armee unter General Wassili Petrenko im Bestand der 1. Ukrainischen Heeresgruppe überrascht. Die Massenmörder hatten keine Zeit mehr, alles zu vernichten, was von ihrer Schuld zeugen würde.

Schon seit November 1944 wurden die Gaskammern und Krematorien von Auschwitz gesprengt, aber vorher wurden die Installationen sorgfältig abmontiert. Diese Einrichtungen sollten an anderer Stelle, in der Nähe von Mauthausen, im Februar 1945 wieder aufgebaut werden. Wen wollten die SS-Schergen in den geplanten, aber am Ende doch nicht erbauten neuen Vernichtungsanlagen noch weiter ermorden? Vom November 1944 bis Mitte Januar 1945 wurden Abertausende meist jüdische und polnische Häftlinge in KZs im Reichsgebiet transportiert. Die SS befürchtete Aufstände, nachdem Häftlinge des Sonderkommandos am 7. Oktober 1944 die SS-Wachen angriffen und ein Krematorium sprengten. Fast alle Aufständischen sind ermordet worden.

Am 17. Januar 1945 fand der letzte Appell statt, es waren 67.000 Häftlinge in Auschwitz I, II und in den Außenlagern. Bald danach wurden die Lager geräumt. 58.000 Menschen wurden mit der Bahn oder zu Fuß in Todesmärschen westwärts gejagt. Im Lager blieben unversorgt zurück etwa 9.000 entkräftete und kranke Häftlinge, darunter viele Frauen und Kinder. Nur 7.000 Menschen erlebten die Befreiung, fast eintausend wurden von etwa hundert SS-Männern in letzter Minute ermordet, weitere starben nach der

Befreiung. Bei den Kämpfen um Auschwitz sind 231 sowjetische Soldaten gefallen, darunter der muslimische Leutnant Gilmudin Baschirow.

Am 27. Januar 1945, heute vor 62 Jahren, war ich noch nicht frei. Ich hatte schon drei KZs hinter mir, Sosnowitz, Annaberg und Ottmuth. Als Häftling Nummer A 5592 des vierten KZ, Auschwitz-Blechhammer, wurde ich am 21. Januar 1945 mit 4000 anderen Kameraden bei minus 20 Grad auf den Todesmarsch über Schlesiens verschneite Straßen geschickt. Es gab keine Verpflegung. Vielen Kameraden erfroren Hände, Ohren und Zehen. Wer nicht marschieren oder das Tempo einhalten konnte, wurde erschossen. Nur die Hälfte von uns erreichte das KZ Groß-Rosen.

In den zehn Wochen zwischen Ende Januar und dem 8. Mai 1945 überlebte ich: den Todesmarsch von Auschwitz, die Hölle des KZs von Groß-Rosen, das KZ Buchenwald, die furchtbare Maloche im unterirdischen Stollen des KZ Langenstein im Südharz, wo die Lebenserwartung nur vier Wochen betrug, den Todesmarsch von Langenstein Mitte April, die Flucht, die Gefangennahme, die misslungene Erschießung durch Volkssturm-Männer, schließlich die Rettung durch die amerikanische Armee. Am 8. Mai 1945 feierte ich, nun uniformierter und bewaffneter Dolmetscher der US-Armee, mit meinen Rettern das Kriegsende und auch meinen 21. Geburtstag. Diese doppelte Feier werde ich nie vergessen.

Der fabrikmäßige Massenmord von Juden wird unter der Metapher Auschwitz zu vielen Zwecken missbraucht. Das Postulat „Nie wieder Auschwitz“ wird damit ausgehöhlt und verwässert. Dies ist leider mehrmals geschehen, hier einige Beispiele: Am 19. Oktober 1965 wurde das Stück „Die Ermittlung“ von Peter Weiss uraufgeführt. Es ist ein Werk mit Texten aus dem Auschwitz-Prozess in Frankfurt. In diesem Stück wird die Identität der jüdischen Opfer gänzlich beschwiegen. Die westdeutschen Kapitalisten werden, neben der Mördern von Auschwitz, als die Hauptschuldigen von Auschwitz dargestellt. Weiss hat in Zitaten der Prozess-Protokolle das Wort „Jude“ durch das Wort „Verfolgter“ ersetzt, eine glatte Geschichtsfälschung, wurden doch mehr als eine Million Juden in Auschwitz ermordet, weil sie eben Juden waren! Nur polnische und sowjetische Häftlinge kommen im Text als solche vor.

Die Uraufführung der „Ermittlung“ hat in der Volkskammer in Ost-Berlin stattgefunden. Die Prominenz der DDR nahm daran aktiv teil. Hier eine Travestie der Besetzung: Die jüdischen Kommunisten Stephan Hermlin und Alexander Abusch lasen Texte der Mörder von Auschwitz! Die Aufführung im

DDR-Parlament war eine Agitprop-Show des Regimes. Im DDR-Blatt „Berliner Zeitung“ stand: „Wenn die Bürger der DDR sich sagen können: Die Opfer leben unter uns, so muss den Bürgern Westdeutschlands zu Bewusstsein kommen: Die Mörder leben unter ihnen.“ Dies war eine doppelte und infame Lüge. Die Bundesrepublik wurde als „neofaschistischer Staat“ verleumdet. Das Stück war ein voller, auch finanzieller Erfolg, ein gutes Show-Business für Autor und Verlag.

Hier ein weiteres Beispiel. Seit dem 24. März 1999 bombardierte die Nato Jugoslawien unter Mitwirkung der Bundeswehr in einem von der Uno nicht sanktionierten Krieg. Das Ziel war, die Bewohner des Kosovo zu schützen. Bei einem Bundeswehrbesuch in Auschwitz sagte Verteidigungsminister Scharping: „Die Bundeswehr operiert in Kosovo, um ein neues Auschwitz zu verhindern.“ Am 7. April 1999 erklärte Außenminister Fischer: „Ich habe nicht nur gelernt: Nie wieder Krieg. Ich habe auch gelernt: Nie wieder Auschwitz.“ Die Opfer der Nazis mußten die Parallelisierung Kosovo – Auschwitz als eine neue Art der Auschwitz-Lüge betrachten, denn dies ist die Leugnung der Einmaligkeit des Verbrechens und des mit Auschwitz verbundenen Zivilisationsbruches. Es war eine Funktionalisierung und Instrumentalisierung von Auschwitz für anderweitige Zwecke.

Am 13. Februar 1990, neun Wochen nach dem Fall der Mauer und sieben Monate vor der Wiedervereinigung Deutschlands, hielt Günter Grass in der Frankfurter Universität eine Vorlesung unter dem Titel „Schreiben nach Auschwitz“. Er sagte damals: „Auch gegen ein Selbstbestimmungsrecht, das anderen Völkern ungeteilt zusteht, gegen all das spricht Auschwitz, weil eine der Voraussetzungen für das Ungeheure, neben den älteren Triebkräften, ein starkes, das geeinte Deutschland gewesen ist.“ Als Auschwitz-Überlebender habe ich gegen diese Vereinnahmung des Mordes an einer Million Juden und Grass' Unterstellung, dass unsere Republik ein Staat mit faschistischer Zukunft sei, mit einem Zwischenruf protestiert. Grass zeigte mit seinem „gefrorenem Zeigefinger“ auf mich – ich saß in der zweiten Reihe – und machte dann, ohne ein Wort zu sagen, eine Handbewegung, als wollte er eine Fliege verscheuchen.

Im März 2002 besuchte der portugiesische Nobelpreisträger José Saramago Jassir Arafat in Ramallah. Dort sagte er wörtlich, dass der „Geist von Auschwitz“ über Ramallah schwebte. Auf die Frage eines Journalisten, wo sich die Gaskammern befinden würden, antwortete er, dass dies noch nicht der Fall sei, aber dass hier Dinge passieren, die mehr oder weniger das Gleiche bedeuten. Der irische Friedens-Nobelpreisträger von 1976, Mairead

Maguire, verglich im Dezember 2004 Israels vermutete Atomwaffen mit den Gaskammern von Auschwitz. Die Atomarsenale von Nordkorea, China, Pakistan und Indien scheinen den Friedensfreund nicht zu beunruhigen.

Ein Lichtblick in dieser Lage ist das Auschwitz-Lüge-Gesetz. Der Bundestag hat mit Wirkung vom 1. Dezember 1994 mehrere Paragraphen des Strafgesetzbuches novelliert, darunter den § 130 Ziffer 2(3) betreffend Volksverhetzung, nach welchem es heißt: „Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren bestraft wird, wer die NS-Verbrechen billigt, leugnet oder verharmlost.“ Es tut mir leid, dass dieses Gesetz beschlossen werden musste, ich bin froh, dass es da ist.

Bundesjustizministerin Brigitte Zypries schlug vor, das Gesetz während der deutschen Ratspräsidentschaft für eine europaweite strafrechtliche Verfolgung zu beschließen. Sie strebt einen Strafraum von ein bis drei Jahren Gefängnis an. Dies ist deshalb dringend erforderlich, weil sich im Europäischen Parlament eine extrem rechtsgerichtete politische Gruppierung namens „Identität, Tradition und Souveränität“ formierte, welcher zwanzig Abgeordnete angehören; sechs von ihnen sind brandneue Abgeordnete aus Rumänien und Bulgarien. Der gemeinsame Nenner dieser parlamentarischen Fraktion ist begründet auf Fremdenfeindlichkeit, Holocaustleugnung und Antisemitismus. Soeben wurde der Vorsitzende der Fraktion, Bruno Gollnisch vom französischen „Front National“, in Frankreich wegen Leugnung der Gaskammern in Auschwitz verurteilt.

Der Begriff „Widerstand“ wird meist auf Aktionen beschränkt, die auf die Beseitigung des Naziregimes gerichtet waren, aber auch die Rettung der Juden war aktiver und dazu oft erfolgreicher Widerstand. Manche Retter leisteten Hilfe aus Nächstenliebe, aus politischer oder religiöser Überzeugung, andere aus Opposition gegen das Regime, manche wollten Freunde nicht im Stich lassen. Die Judenretter fielen aus dem Raster der kollektiven Erinnerung, weshalb es lange Zeit nach dem Kriege kein öffentliches oder wissenschaftliches Interesse an der Erforschung dieses Aspektes der Judenverfolgung gegeben hat.

Über die Retter in der Rhein-Main-Region ist bisher wenig bekannt geworden. Dank des Engagements von Elisabeth Abendroth und Monika Kingreen konnten mehrere dieser „Unbesungenen Helden“ mit der Johanna-Kirchner-Medaille der Stadt Frankfurt geehrt werden. Renate Kingma hat 46 Beispiele von Rettungsversuchen und -taten dem Vergessen entrissen. Einige Protagonisten des Buches zählten zu meinen Bekannten und Freunden.

Pater Alois Eckert hat in einem bewegenden, mutigen Artikel in der katholischen „Rhein-Mainischen Zeitung“ gegen den Judenboykott im April 1933 protestiert.

Leider hatten die deutschen Judenretter wenige Fürsprecher, auch nicht in Jerusalem. Bis Ende 2004 hat Yad Vashem 20.205 „Gerechte unter den Völkern“ geehrt, darunter nur 410 deutsche Judenretter. Aber allein in Berlin haben einige tausend Christen versucht, die untergetauchten Juden zu verstecken und damit, oft mit Erfolg, zu retten. Die eine Woche dauernde Demonstration der mutigen christlichen Frauen Ende Februar 1943 in der Rosenstraße in Berlin führte zur wundersamen Rettung ihrer jüdischen Ehemänner. Etwa dreißig Militärhistoriker unter Leitung von Wolfram Wette sind in den letzten Jahren der Frage nachgegangen, ob es auch Soldaten gab, die sich an Rettungstaten für Juden beteiligten. Die Ergebnisse der Recherchen sind in den Büchern „Retter in Uniform“ und „Zivilcourage“ enthalten.

Jetzt möchte ich zwei christliche Helden des Rettungswiderstandes vorstellen. Beide sind als „Gerechte unter den Völkern“ in Jerusalem geehrt worden, beide waren Ärzte. Der Frankfurter Arzt Dr. Fritz Kahl behandelte lange Zeit jüdische Patienten, obwohl dies verboten war. Eines Tages entschloss er sich spontan, seine früheren Patientinnen, die Schwestern Eva und Tuschi Müller, auf dem Dachboden seines Hauses zu verstecken. Auch der dreiundzwanzigjährige Verlobte von Eva, Robert Eisenstädt, dem die abenteuerliche Flucht aus dem KZ Majdanek in Polen gelungen war, wurde versteckt. Ein Frankfurter Polizeibeamter besorgte gefälschte Pässe. Die Ehefrau Margarete Kahl begleitete ihre Schützlinge auf der Bahnfahrt ins Schweizer Grenzgebiet. Zu Fuß erreichten sie die Schweiz im Februar 1943.

Der polnische Arzt Dr. Tadeusz Kosibowicz aus meiner Geburtsstadt Bendzin in Oberschlesien war Chefarzt des Städtischen Krankenhauses und Kollege meines Vaters im Stadtrat von Bendzin. Als am 8. September 1939, eine Woche nach Kriegsbeginn, Einsatzkommando-Schergen zahlreiche Juden in die Große Stadtsynagoge trieben und das Gebäude anzündeten, verbrannten viele von ihnen bei lebendigen Leibe. Einige wenige konnten sich durch Flucht in die in der Nachbarschaft befindliche Dreieinigkeitskirche retten. Sie wurden vom Pfarrer Mieczyslaw Zawadzki, auch er war ein „Gerechter“, unter Lebensgefahr empfangen und versorgt. Einigen Schwerverletzten gelang es, sich zum Krankenhaus durchzuschlagen, wo sie vom Chefarzt Dr. Kosibowicz persönlich, trotz des Verbotes der Wehrmacht, aufgenommen und illegal mehrere Wochen lang behandelt wurden. Kosi-

bowicz wurde denunziert, weil er außer der Rettung der Juden auch einen polnischen General in seinem Krankenhaus versteckte. Er wurde ins KZ Dachau verbracht, überlebte dann die KZs Sachsenhausen, Majdanek und Gross-Rosen und kehrte nach Bendzin zurück.

Der 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 2005 wurde in einer feierlichen Gedenkveranstaltung im Deutschen Bundestag begangen. In Auschwitz selbst versammelten sich am gleichen Tage, neben vielen Überlebenden, Staats- und Regierungschefs von 44 Nationen. Papst Johannes Paul II. hatte meinen Cousin, den Pariser Erzbischof, Kardinal Jean-Marie Lustiger, als Sonderlegaten nach Auschwitz entsandt, um seine Botschaft zu verlesen. Seine Mutter, meine Tante Gisèle Lustiger, wurde in Auschwitz ermordet. Nur drei Monate später, am 2. April 2005, ist Papst Johannes Paul II. gestorben. Der bewegende Text des Papstes ist ein Vermächtnis an uns alle. Der Papst schrieb:

„Als ich im Jahre 1979 als Papst und Pilger das Lager von Auschwitz-Birkenau besuchte, verweilte ich vor den Gedenktafeln der Opfer. Ein wenig länger verweilte ich dann bei der Gedenktafel in hebräischer Schrift. Diese Inschrift weckt die Erinnerung an das Volk, dessen Söhne und Töchter zur völligen Vernichtung bestimmt sein sollten. Der Versuch, ein ganzes Volk planmäßig zu vernichten, liegt wie ein Schatten über Europa und der ganzen Welt; es ist ein Verbrechen, das für immer die Geschichte der Menschheit befleckt.“

Seit einiger Zeit gibt es unter Kirchen und christlichen Gemeinden in Europa eine wachsende Unterstützung für die Idee, einen christlichen Holocaust-Gedenktag in Europa einzuführen und ihn schon in diesem Jahre in ihrem Sonntags-Gottesdienst am 28. Januar zu begehen. Zahlreiche Kirchen und Gemeinden haben sich bereits dieser Initiative angeschlossen.

Ich gedenke heute mit großem Schmerz und Trauer meines Vaters David, meines Bruders Samuel, meiner frommen Großmütter Lea Wellner und Mindel Lustiger, vieler Cousins, Onkels und Tanten, die in Auschwitz umgebracht wurden.

Wir gedenken der Opfer des jüdischen Widerstandes, der Opfer des deutschen zivilen, militärischen und des Rettungswiderstandes und der Widerstandskämpfer aller Nationen, der Soldaten der 100. Division der Roten Armee, die vor 62 Jahren Auschwitz befreiten und dabei fielen. Wir gedenken mit Dankbarkeit der Soldaten der alliierten Armeen, die bei unserer

Befreiung fielen. Wir gedenken des aus Biebrich stammenden Generals Ludwig Beck, der am 20. Juli 1944 ermordet wurde. Wir gedenken des ehemaligen hessischen Innenministers und Helden des 20. Juli Wilhelm Leuschner.

Wir gedenken der Widerstandskämpferin Johanna Kirchner aus Frankfurt, die am 9. Juni 1944 in Berlin hingerichtet wurde. Wir gedenken der Opfer des Konzentrationslagers/Arbeitserziehungslagers der Gestapo Breitenau, des KZs Walldorf, der Euthanasiestätte Hadamar, des mörderischen KZs Katzbach/Adlerwerke in Frankfurt. *Ihje schmam baruch*. Ihre Namen und ihr Gedenken seien gesegnet und unvergessen.

## Schlusswort

**Karin Wolff**

*Stellvertretende Hessische Ministerpräsidentin*

Zum fünften Mal begehen wir in diesem Jahr in Hessen mit einer zentralen Veranstaltung den morgigen 27. Januar als Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Seit 1996 gibt es diesen Gedenktag, der auf eine Initiative des Bundespräsidenten Roman Herzog zurückgeht. Sein ausdrücklicher Wunsch war es, dass dieser Tag kein arbeitsfreier Feiertag sein sollte, sondern dass das Gedenken an die Opfer mitten in unser alltägliches Leben hineinwirken sollte.

Der 27. Januar ist ein Tag, an dem wir uns in Trauer an das Leid der Opfer des nationalsozialistischen Terrors erinnern. Der 27. Januar ist aber auch ein Tag, der uns allen einen Auftrag und eine Verpflichtung auferlegt, nämlich uns darüber klar zu werden, dass wir in der Verantwortung stehen, für unsere Demokratie einzutreten und sie gegen alle Anfechtungen und Gefährdungen zu verteidigen. Es geht darum, dass jeder einzelne sich mit allen seinen Kräften und Möglichkeiten dafür stark macht, dass Nationalismus, Rassenhass, Verfolgung und Krieg in unserem Land und darüber hinaus nie wieder möglich werden. Jeder kann hierzu etwas tun, sei es in der Schule, in der Familie oder im Beruf, sei es in Vereinen, Verbänden und in jeder Situation des Alltagslebens, in der dies notwendig und geboten ist.

Wir können in Deutschland durchaus mit einiger Zufriedenheit auf die intensive Aufarbeitung des Dritten Reiches in den vergangenen 60 Jahren blicken. Diese Leistung und besonders auch die hohe Sensibilität, die wir diesem Thema gegenüber haben, werden in aller Welt auch immer wieder positiv hervorgehoben. Auch das Land Hessen tut hierfür viel, sei es im Schulunterricht, durch die Gedenkstättenarbeit oder durch die vielfältigen Aktivitäten der Landeszentrale für politische Bildung, der Bibliotheken, der Archive, der Museen und anderer Bildungseinrichtungen.

Dennoch bewegen uns leider auch noch heute, mehr als 60 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges, durchaus ambivalente Gefühle, wenn wir über

Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit reden. Das eine ist unsere stabile Demokratie, für die ganz besonders unser Grundgesetz steht. Dazu gehört auch die bedeutende Rolle unseres Landes für den europäischen Einigungsprozess, der für einen dauerhaften Frieden auf dem Kontinent bürgt.

Die andere Seite ist aber: Es gibt weiter Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus in unserem Land. Allzu viele haben aus der Geschichte offensichtlich nichts gelernt. Vor wenigen Wochen konnten wir in den Zeitungen lesen, dass im Jahre 2006 mit einiger Wahrscheinlichkeit der bisherige Höchststand rechtsextremer Straftaten von 2001 noch überboten wurde - ein trauriger, besorgniserregender Rekord. Wir haben in den vergangenen Jahren auch mehrfach erleben müssen, dass rechtsextreme Parteien mit ihren scheußlichen Parolen in Landtage einziehen. Wir erfahren ferner, dass rechte Gruppierungen versuchen, im Gewande unbescholtener Bürger und freundlicher, hilfsbereiter Nachbarn ganze Orte zu unterwandern, und dabei vor allem bemüht sind, Einfluss auf Kinder und Jugendliche zu gewinnen, sei es durch vermeintlich harmlose Musik-CDs oder sogar durch militärisch anmutende Feriencamps.

Das ist nicht alleine ein deutsches Phänomen, auch andere Staaten haben darunter zu leiden und damit zu kämpfen. Wir mussten in den vergangenen Monaten etwa mit Entsetzen wahrnehmen, wie der Präsident des Iran immer wieder den deutschen Massenmord an Juden und anderen in Frage stellte, wie er es sogar wagte, eine Konferenz zu diesem Thema zu veranstalten, um seinen unerträglichen Thesen den Anstrich von Wissenschaftlichkeit zu geben. Es gibt keine größere Provokation gegen unsere Demokratie und unser Wertesystem.

Wir Deutschen haben aufgrund unserer Geschichte eine besondere Verantwortung, uns gegen solche Strömungen zur Wehr zu setzen. Dies sind wir insbesondere den Millionen Opfern schuldig, die im Dritten Reich den Tod fanden, die ihre Familien, Verwandte und Freunde verloren haben, die vertrieben und verschleppt wurden oder nur mit schweren körperlichen und seelischen Belastungen überlebten.

Auschwitz steht heute symbolhaft für den Massenmord der Nazis, deshalb ist der 27. Januar - der Tag der Befreiung von Auschwitz durch die russische Armee - zum Gedenktag für alle Opfer des Nationalsozialismus gewählt worden. Wir gedenken heute den Millionen von Ermordeten, Verfolgten und Gequälten, den Juden, den Sinti und Roma, den Homosexuellen, Behinderten, Oppositionellen, Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern, Ge-

werkschaffern, Christen beider Konfessionen, Zeugen Jehovas sowie vielen anderen Menschen aus ganz Europa, die im nationalsozialistischen Krieg und Terror zu Tode kamen.

Mit Blick auf die Erinnerungsarbeit Arno Lustigers möchte ich heute auch an die vielen Widerstandskämpfer erinnern. In Ihren Forschungen und Büchern, 1995 auch in einer Ausstellung im Jüdischen Museum Frankfurt haben Sie, Herr Professor Lustiger, besonders auf die jüdischen Widerstandskämpfer hingewiesen, die in der Nachkriegszeit zunächst nur wenig beachtet wurden. In einer dunklen Zeit waren alle diese Menschen Lichtblicke, die ihr Leben für ihre Mitmenschen und für eine bessere Welt eingesetzt haben.

Es gibt heute auch viele positive Entwicklungen, die uns Mut und Freude machen und die zeigen, dass die intensive Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus Früchte trägt: Zunächst ein hessisches Beispiel: Am 31. Oktober 2006 eröffnete die Jüdische Gemeinde in Frankfurt im historischen Philanthropin („Stätte der Menschlichkeit“) eine Ganztagschule. Die Eröffnung dieser Schule ist für uns ein erfreuliches Signal, dass unsere jüdischen Mitbürger hier leben und Wurzeln fassen wollen, dass sie sich hier in Deutschland sicher und aufgehoben fühlen und voller Zuversicht sind. In der Situation des Jahres 1945 oder 1949 war für viele noch kaum zu glauben, dass dies einmal wieder möglich sein würde.

Gleiches gilt für die Eröffnung der neuen Synagoge in Zentrum Münchens. Die Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, **Charlotte Knobloch**, sagte zu diesem Anlass: **„Wir Juden sind wieder Teil dieses Landes. Ein Traum geht in Erfüllung. Wir sind da wo wir hingehören. Wer baut, der bleibt.“** Auf der gleichen Veranstaltung umriss **Bundespräsident Horst Köhler** jedoch auch das Spannungsverhältnis, in dem auch diese Einweihung zu verorten ist: **„Auch heute noch stoßen sich unsere Träume von einer Normalität jüdischen Lebens in Deutschland an einer Wirklichkeit, in der es offenen und latenten Antisemitismus gibt und in der die Zahl rechtsextremistisch motivierter Gewalttaten steigt.“**

Nur wenige Stunden nach diesen Worten des Bundespräsidenten und der hoffnungsvollen Einweihung wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 2006 eine Gedenkplatte an die Vernichtung der deutschen und europäischen Juden in Frankfurt/Oder unter „Sieg Heil“-Rufen geschändet. Zudem erinnern wir uns auch noch gut daran, dass die Grundsteinlegung der Münchener Synagoge von einem glücklicherweise im Vorfeld vereitelten Attentatsversuch überschattet war.

Hoffnung und Fassungslosigkeit liegen also ganz nah beieinander und mahnen uns, dass wir uns weiter mit aller Kraft zur Wehr setzen müssen, um unsere Grundwerte gegen ihre Gegner zu verteidigen. Trotz aller Leistungen in der Aufarbeitung des Nationalsozialismus sehen wir noch viele Defizite, die wir aktiv angehen müssen. Herr Professor Lustiger hat in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag im Jahre 2005 mit einiger Nachdenklichkeit gesagt: **„Als ich vor über 50 Jahren eine Jüdische Gemeinde in Frankfurt mitgründete, wäre mir nicht im Traum eingefallen, dass unsere Synagogen und Gemeindehäuser noch heute, 50 Jahre später, polizeilich bewacht werden müssen. Gott, Jesus und Mohammed sei Dank, dass Moscheen und Kirchen dieses Schutzes nicht bedürfen.“**

Es bleibt unsere Aufgabe, uns dafür stark zu machen, dass dies einmal anders wird. Es bleibt auch die Hoffnung, dass es in Zukunft einmal wirklich eine Normalität geben kann - nicht etwa in dem Sinne, dass wir dann nicht mehr über den Holocaust sprechen müssten, sondern dass es gerade aus der immer neuen intensiven Befassung damit wirklich gelingt, Fremdeindlichkeit und Rassismus zu überwinden.

Vor den Opfern des Nationalsozialismus verneigen wir uns heute in tiefer Trauer - zugleich wollen wir daraus Kraft und Zuversicht schöpfen, uns in all unseren Lebensbereichen für eine bessere Gegenwart und Zukunft einzusetzen.

## Biografischer Hinweis

**Prof. Dr. h. c. Arno Lustiger**  
*Historiker*



Ich wurde am 7. Mai 1924 in Bendzin in Polnisch-Oberschlesien geboren. Bis 1939 besuchte ich dort das jüdische Fürstenberg-Gymnasium und war Mitglied jüdischer Kinder- und Jugend-Organisationen, so der Kinderorganisation der jüdischen Arbeiterpartei *Bund (Skif - Sozialistischer Kinder-Farband)*, später eines zionistischen Pfadfinderbundes.

Während des Krieges war ich Mitglied des Untergrundes und später Zwangsarbeiter und Häftling in den folgenden Lagern und KZs: Sosnowitz, Annaberg, Otmuth, Auschwitz-Blechhammer, Groß-Rosen, Buchenwald und Langenstein. Ich überlebte die Todesmärsche von Auschwitz-Blechhammer und von Langenstein im Januar und März 1945. Vom letzten Marsch im östlichen Harz flüchtete ich und wurde halbtot von einer amerikanischen Panzerspitze gefunden und in einem Armee-Lazarett hochgepäpelt.

Anschließend war ich als Freiwilliger Dolmetscher der amerikanischen Armee. Als einer von wenigen Überlebenden konnte ich Monate später meine Mutter und drei Schwestern finden, die die Befreiung in einem KZ in Ostdeutschland erlebten. Vom Herbst 1945 bis 1948 lebte ich im *Displaced Persons-Lager* Frankfurt-Zeilsheim als heimatloser Ausländer. Dort war ich Redakteur der jiddischen Zeitung „Unterwegs“, Organ der DPs in Hessen.

Wegen der schweren haftbedingten Krankheiten meiner Mutter und meiner Schwester Hella konnte ich nicht auswandern und musste in Deutschland bleiben. Meine Schwestern Mania und Erna sind nach den USA emigriert.

Seit 1948 war ich Mitglied der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, Mitglied des ersten gewählten Gemeinderates nach dem Kriege und somit Mitgrün-



der der Jüdischen Gemeinde. Anschließend war ich mehrmals Vorstandsmitglied und bin der einzige Überlebende aus der Gründungszeit dieser Gemeinde nach dem Kriege.

1950 habe ich mich als Hersteller von Damenbekleidung selbständig gemacht und 1957 geheiratet. 1963 wurde meine Tochter Gila geboren, die als Schriftstellerin und Lektorin mit ihren Kindern Jonas und Laura in Paris lebt. 1964 ist meine Tochter Rina geboren worden, die als Malerin in Tel Aviv lebt und arbeitet.

Als Mandatsträger kommunaler Gremien der Stadt Frankfurt, z.B. der Schuldeputation und des Jugendwohlfahrt-Ausschusses war ich viele Jahre Ehrenbeamter dieser Stadt. Seit 1964 bis 2004 war ich ununterbrochen Vorstandsmitglied und stellvertretender Vorsitzender der Budge Stiftung, des einzigen konstitutionell paritätischen jüdisch-christlichen Altenzentrums in Europa. Viele Jahre war ich stellv. Vorsitzender der Kirchheim'schen Stiftung, und Vorstandsmitglied der Kann'schen und der Rothschild'schen Stiftung in Frankfurt a. M.

Mehrere Jahre war ich Vorsitzender der „Freunde und Förderer des Leo Baeck Instituts in Deutschland“. Der Verein fördert die Forschungsarbeit der Leo Baeck Institute zur deutsch-jüdischen Geschichte in London, New York und Jerusalem. 1954 war ich Mitgründer der Zionistischen Organisation in Deutschland, deren Bundesvorsitzender ich viele Jahre war.

Seit vielen Jahren forsche, schreibe und referiere ich u. a. zur Geschichte der Frankfurter Juden, der polnisch-jüdischen Geschichte, der russischen und sowjetischen Juden, der Schoa und des jüdischen Widerstandes in Ost- und Westeuropa und über die Rolle der Juden in den sozialen Bewegungen.

### **Ehrenämter**

Bundesvorsitzender und seit mehreren Jahren Ehrenpräsident der Zionistischen Organisation in Deutschland

Vorsitzender und seit mehreren Jahren Ehrenvorsitzender der „Freunde und Förderer des Leo Baeck Instituts in Deutschland“

Mitglied des Gouverneurates -Board of Governors- der Universität Haifa

Ehrenmitglied des Zentralkomitees der Zionistischen Welt-Organisation, Jerusalem auf Lebenszeit

Kuratoriumsmitglied des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

### **Auszeichnungen**

- 1991 Johanna Kirchner-Medaille der Stadt Frankfurt
- 1993 Römer-Medaille der Stadt Frankfurt in Gold
- 1994 Bundesverdienstkreuz Erster Klasse
- 1998 Wilhelm Leuschner-Medaille, Laudator: Ministerpräsident Hans Eichel
- 1999 Moses Mendelssohn Medaille der Universität Potsdam, Laudator Prof. Julius Schoeps
- 1999 Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt, Laudatorin OB Petra Roth
- 2000 Kulturpreis der Zeitung „Aufbau“, New York, Laudator Ralph Giordano
- 2000 Silbernes Ehrensiegel der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, Laudator Dr. Salomon Korn
- 2000 Internationaler Brücke-Preis der Stadt Görlitz, Laudator Wolf Biermann
- 2000 war ich „specially invited guest“ der schwedischen Regierung und Referent beim 1.Internationalen Holocaust-Kongress in Stockholm
- 2002 Heinz-Galinski-Preis, Berlin (mit Wolf Biermann) Laudatoren Fritz Pleitgen und Dr. Alexander Brenner
- 2002 war ich Laudator von Prof. Dr. Wladyslaw Bartoszewski beim Internationalen Brücke-Preis der Stadt Görlitz,
- 2003 Doktor h.c. phil. der Universität Potsdam
- 2004 - 2006 Gastprofessor am Fritz-Bauer-Institut der Frankfurter Universität
- 2007 Ehrenprofessor des Landes Hessen, Laudatoren Minister Udo Corts und OB Petra Roth
- 2007 wurde ich auf der Liste der Zeitschrift Cicero als einer der 500 führenden Intellektuellen Deutschlands aufgeführt

### **Bücher und Veröffentlichungen aus den letzten Jahren**

**Jüdische Stiftungen in Frankfurt**, Frankfurt 1988 und Sigmaringen 1994

**Schalom Libertad!** - Juden im spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt 1989, Köln 1991, Frankfurt 1991, Paris 1991, Barcelona 2001

**Sog nit kejnmo!** - Lieder des jüdischen Widerstandes. Jüdische Arbeiter- und Partisanenlieder, Frankfurt 1990 und 1994

**Zum Kampf auf Leben und Tod!** Das Buch vom Widerstand der Juden 1933-1945, Es ist die erste Gesamtdarstellung des jüdischen Widerstandes in Europa. Köln 1994 und 1995, München 1997 und 2002

**Rotbuch: Stalin und die Juden** - Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden, Berlin 1998 und 2002, New York 2003, Warschau 2004, Moskau 2007

**„Wir werden nicht untergehen“** - Zur jüdischen Geschichte, München 2002

**„Sing mit Schmerz und Zorn“** Ein Leben für den Widerstand, Berlin 2004

Konzeption der Ausstellung über den jüdischen Widerstand in Europa **Im Kampf**

**gegen Besatzung und "Endlösung"** im Jüdischen Museum der Stadt. Herausgeber des Kataloges/Textbandes zur Ausstellung. Frankfurt 1995

Herausgeber des **Schwarzbuch** von Ilja Ehrenburg und Wassili Grossman. Der Genozid an den sowjetischen Juden, Reinbeck 1994 und 1995, Frankfurt 1996, Paris 1995, Mailand 1999. Ich erarbeitete die phonetischen Transkriptionen aus dem Jiddischen der zweisprachigen Ausgabe des poetischen Werkes von Jizchak Katzenelson **Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk**, übertragen von Wolf Biermann, Köln 1994

**The Black Book of Polish Jewry**, New York 1943, Arno Lustiger (Hg.) Reprint Bodenheim 1995

**Charles Hallgarten. Leben und Wirken eines Frankfurter Sozialreformers**, Frankfurt 2003, Arno Lustiger (Autor u. Hg.)

### **Aufsätze**

Ich bin Autor zahlreicher Essays und Buchrezensionen im Rundfunk, Fernsehen, in Zeitungen und Zeitschriften, wie *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Frankfurter Rundschau*, *Berliner Zeitung*, *Die Woche*, *Jüdische allgemeine Wochenzeitung*, *Der Spiegel* usw.

